



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

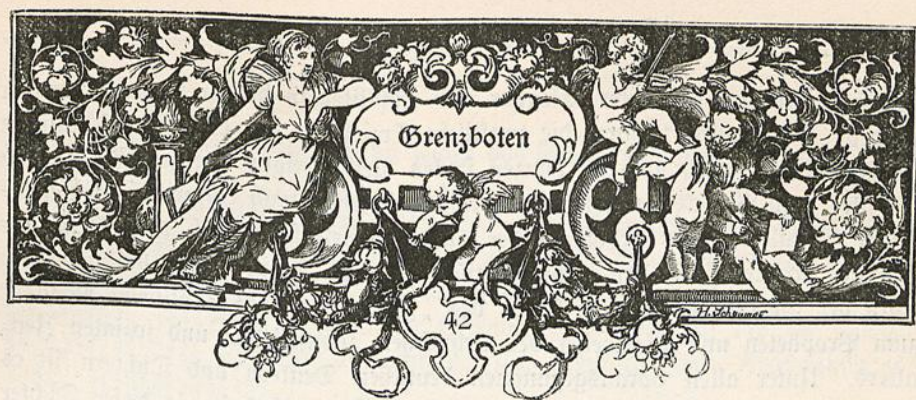
DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Baumeister, Adolf: Deutsche Geschichte und deutscher Beruf

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Deutsche Geschichte und deutscher Beruf



Die unter diesem Titel erschienenen Schriften des schwäbischen Philosophen Karl Christian Pland^{*)} sollen schon deshalb in den Grenzboten angezeigt werden, weil von den sechs hier vereinigten Arbeiten die erste im Jahre 1861 in den Grenzboten veröffentlicht worden ist. Sie ist betitelt: „Das industrielle Deutschland als Übergang vom humanistischen zum freibürgerlichen und nationalen.“ Wie dieser Aufsatz befaßt sich vier andre in dem Buche abgedruckte mit politischen und sozialen Erscheinungen und Problemen. Nur die letzte, die sechste Abhandlung hat literarhistorischen Inhalt: „Goethes dichterischer Entwicklungsgang“ (1862, Morgenblatt Nr. 18 bis 20). Der Herausgeber schickt dem Abdruck des prächtigen, viel zu wenig gekannten Aufsatzes über Goethe folgende „Vorbemerkung“ voraus: „Dieser wesentlich ästhetische und literarhistorische Aufsatz tritt zunächst mit einem Fuß aus dem Rahmen dieses Buches heraus. Doch wird der Leser bald die das Ganze durchziehende starke Unterströmung herausfühlen, wonach Goethe wesentlich als typischer Vertreter der ganzen neuern deutschen Geistesentwicklung erscheint. Im Schlußteil tritt diese Gesamtauffassung ja klar zutage. Das Schillerjahr 1905 legt außerdem den Gedanken nahe, Pland's Stellung zu unsern Klassikern noch besonders hervortreten zu lassen.“ Was diese Stellung anlangt, so möchten wir namentlich auch auf die kleine, zum Beispiel bei Hermann Kluge in dem bekannten Grundriß „Geschichte der deutschen Nationalliteratur“ (31. Aufl., S. 202) erwähnte, sonst aber keineswegs gebührend gewürdigte, an den fruchtbarsten Ideen reiche Pland'sche Schrift aufmerksam machen „Jean Pauls Dichtung im Lichte unsrer nationalen Entwicklung“ (Berlin, Reimer, 1867). In Jean Pauls Dichtung spiegelt sich hiernach der für das damalige Deutschland charakteristische Gegensatz zwischen innerm überquellendem Reichtum und der dürftigsten äußern Lage. Während

^{*)} Aufsätze und Reden von Karl Christian Pland. Zur Erinnerung an die fünfundsamzigste Wiederkehr seines Todestages, 7. Juni 1880, herausgegeben und eingeleitet von K. Pland. Tübingen, Mohr (P. Siebeck), 1905. XXIV, 181 Seiten Oktav. Preis gebunden 3 Mark 50 Pfennige.

der Humorist und Satiriker, Elegiker und Idylliker in diesem Kontrast, den er in den „Flegeljahren“ durch die praktische Erziehung des einseitigen Idealisten zu überwinden sucht, doch im ganzen stecken bleibt, zeigen dagegen Goethe und Schiller nach Pland's Ansicht das energische Streben nach entsprechender würdevoller Gestaltung und Erhöhung der äußern Wirklichkeit nach dem Maße der geistigen Kräfte. Über den mehr politisch gearteten Schiller aber hinausgehend wird der Goethe des zweiten Teils des „Faust“ und des „Wilhelm Meister“ zum Propheten und Wegweiser des technischen, industriellen und sozialen Zeitalters. Unter allen vorausgegangnen deutschen Denkern und Dichtern ist es überhaupt Goethe, an den Pland am allermeisten anknüpft; ja dieser Dichter hat in diesem Weltweisen systematische Gestalt gewonnen. Von Goethe hat Pland, der — nebenbei bemerkt — auch persönlich als Lehrer die größte Wirkung hatte durch sein umfassendes, zum Beispiel philologisches Wissen, durch die ursprüngliche Wucht und Weite seiner Gedanken, wie durch den wahren Adel seines Charakters, vor uns Schülern immer mit ungewöhnlicher Verehrung und Pietät als „diesem tiefsten Geiste“ gesprochen. Pland ist ja keineswegs, wie man aus dem Titel unsers Buches, aus der Zusammenstellung der Aufsätze vermuten könnte, etwa nur politischer und sozialer Philosoph, sondern er hat mit seinem Denken den ganzen Umfang der Welt, des Lebens umfaßt, indem er mit Goethes dichterisch-lebendiger Weltanschauung zugleich Elemente aus der kritischen, der idealistischen und der Naturphilosophie, d. h. aus Kant, Hegel und Schelling verband. So hat er ein selbständiges und großartiges Gedankengebäude aufgerichtet, das er uns in seiner Totalität namentlich in dem „Testament eines Deutschen“ vorführt.*) Den metaphysischen, den psychologischen Dualismus sucht Pland zu beseitigen, indem er von der Natur einen tiefern Begriff aufstellt und zugleich den Geist in seiner natürlichen Bedingtheit zeigt. Freiheit, Sitten- und Denkgesetz werden in ihrer Substanz nicht angetastet, so wenig als die Religion; eines Angriffs auf das geistige Heiligtum ist sich der Verfasser, schreibt Pland im „Testament,“ nicht bewußt. Es sind jedoch seiner Ansicht zufolge Funktionen, undenkbar ohne die stoffliche und organische Grundlage, die wiederum ihre Wurzeln nicht haben kann in einer mechanisch atomistisch gedachten Realität, sondern nur in einer Natur, von der das Faustische Wort gilt: „Wie alles sich zum Ganzen webt, eins in dem andern wirkt und lebt.“ „Das Ganze ist vor dem Teil,“ dieses Aristotelische Wort ist Pland's Motto der Naturbetrachtung. Indem er den Begriff der Schwere folgerichtig durchführt, kommt er zu der sogenannten individualitätslosen Konzentrierung, die im glühenden Sonnenkörper empirisch gegeben ist, aus der er mit Hilfe der Unterscheidung zwischen dem Mittelpunkt der Kugel, worin der ganze Umfang zusammengefaßt wird, und dem Umfang das besondere individuelle Leben entspringen läßt, das mit seiner Geburt doch auch schon wieder die Tendenz auf jenes Allgemeine und Ganze als Mitgift erhalten hat, eine Tendenz, die deutlich in der organischen Welt hervortritt, in deren Stufenfolge immer kräftiger

*) Vgl. übrigens das vollständige Verzeichnis der theologischen und philosophischen, rechtlichen, sozialen und politischen, naturwissenschaftlichen, literarischen, historischen und pädagogischen Schriften, das an die geschicht orientierende „Einleitung“ von R. Pland angeschlossen ist.

sich durchsetzt und im Menschen in seiner das Ganze umfassenden Vernunft und Liebe gipfelt.

Derselbe Gegensatz zwischen Zentrum und Peripherie dient Planck dann auch wieder innerhalb der organischen, psychischen und geistigen Sphäre zur Erklärung der Empfindung, in der das Zentrum die Zustände der Peripherie, der Nerven, womit es in chemischer Offenheit verbunden ist, als die seinigen hat und zugleich kraft der anatomischen und physiologischen Abgrenzung als andre „unterscheidet.“

Eigentümlich ist auch Plancks logische und erkenntnistheoretische Begründung seiner Psychologie und Metaphysik. Er will die sinnliche Erscheinung in ihr Recht einsetzen, während für die moderne Naturwissenschaft wie für den philosophischen Kritizismus die sinnlichen Vorstellungen ganz wesentlich Täuschungen, subjektive Produkte sind. Da Planck hier wie überall vom Ganzen und von dem tiefsten Zueinanderwirken ausgeht, so ist damit schon der Wahrheit der sinnlichen Eindrücke und Vorstellungen vorgearbeitet. Freilich ist nun Planck nichts weniger als reiner Empiriker. Das Denken ist ihm zwar rein formaler Natur, aber gerade die pure Form, die das Denken ist, führt ihn nun rein, apriori (und zwar so, daß das logische Schlußverfahren durch innere Anschauung unterstützt wird) auf dem Wege des Gegensatzes zu dem Begriff der Ausdehnung in Raum und Zeit, wodurch allein Inhalt und schon Existenz für jene an sich rein formale Funktion geschaffen wird. Ein Nebeneinander in der räumlichen Ausdehnung aber kann sich Planck nicht anders vergegenwärtigen als als ein Zusammen aneinander grenzender und ineinander wirkender Teile, und so konstruiert er rein ideal den Begriff des körperlichen Realen, des zusammengefaßten Ausgedehnten, woran dann alle Erfahrung und Beobachtung als an einem Kanon gemessen wird. Das alles mag so in der gedrängten Kürze und als im ganzen noch heute neu, weil fast nirgends berücksichtigt, fremdartig und kühn klingen; wer diesen Ideengängen näher tritt, wird sich bald mit ihnen befreunden, wenn vielleicht auch nicht sofort identifizieren. Es wäre wirklich einmal an der Zeit, daß ein Mann oder vielmehr ein Meister vom Fach die Schätze, die noch ungehoben und ungeschöpft vor allem in Plancks „Weltaltern“ (1850 und 1851) und in „Seele und Geist“ (1871) verborgen ruhn, zutage förderte und fruchtbar machte.

Es hat sich eigentlich, von wenigen historischen und monographischen Darstellungen abgesehen, bis heute niemand dazu bereit gefunden, wohl hauptsächlich, weil weder im idealistischen, philosophischen und theologischen noch im realistischen Heerlager, die ja beide die Zeit beherrschen, viel Aussicht auf Erfolg solcher Bemühungen winkt. Aber wie an Nietzsche die Hochschulphilosophie lange vorüberging und doch schließlich allseitig von ihm Notiz genommen hat, so mögen nun einmal auch bei Planck die Akademiker die Dankeschuld abtragen gegen einen der besten produktiven deutschen Philosophen, zunächst einmal in sorgfältiger und ausführlicher historischer und kritischer Analyse! Ähnlich wie die originalen Leistungen Plancks auf dem philosophischen Gebiet im engern Sinn leider bis heute, trotz F. Bishers und R. Köstlins Empfehlung, wenig Beachtung erfahren haben, so haben auch seine sozialpolitischen Ideen

bisher dasselbe Schicksal gehabt, Ideen, deren wesentlicher Bestand eben in der hier angezeigten Sammlung, die der pietätvolle Sohn des Verfassers veranstaltet hat, uns entgegentritt.*)

Den bezeichnenden Titel der ersten, aus den Grenzboten stammenden Abhandlung haben wir schon angeführt. Die zweite, die Aufnahme in dem Buche „Deutsche Geschichte und deutscher Beruf“ gefunden hat, ist überschrieben: „Die nationale Bewegung der Neuzeit nach ihrem Verhältnis zur bürgerlichen und sozialen“ (1861, Vortrag in Ulm, jetzt zum erstenmal gedruckt). Es folgt drittens: aus „Manchesterium und deutscher Beruf“ nur ein Teil (1875, Tübinger Zeitschrift für Staatswissenschaft). Sodann viertens: „Die soziale Frage auf deutschem Boden“ (1854, Deutsches Museum, Nr. 15 bis 17). Endlich: „Deutschland und Frankreich. In der Stunde des Nationalkampfes“ (1870 verfaßt, jetzt zum erstenmal gedruckt). Zwei von den fünf sozialpolitischen Aufsätzen erscheinen also in der gegenwärtigen Sammlung zum erstenmal in der Öffentlichkeit. Wie bei seiner eigentlichen Philosophie, so hat es auch hier Pland, auf dem praktischen Boden, mit einem doppelten Gegner zu tun, dort mit Idealismus und Materialismus, hier einerseits mit der manchesterlichen Zersetzung des sozialen Körpers, mit der „Erwerbsgesellschaft“, ihrer „oberflächlichen humanistischen Aufklärung“ und ihrem vielfach „roh materiellen demokratischen Streben“, andererseits mit der jede freie Bewegung lähmenden, alle Tätigkeit und Persönlichkeit in die Fesseln der Fabrikshablone schlagenden, nur von dem gleichen Eigenrecht der französischen Revolution ausgehenden Sozialdemokratie, in deren Konsequenz Volks- und Völkerverleben „ein verflachter und widersinnig gleichförmiger Brei“ werden mußte. Der lebendige Mittelpunkt der Pland'schen Sozialphilosophie ist das „Berufsgesetz“, wonach es nicht bloß ein Recht auf Arbeit, sondern auch eine Pflicht zur Arbeit für jeden Staatsbürger gibt. Und zwar soll diese Arbeit nicht reiner Privatwerb — so wenig dieser samt dem Privateigentum tatsächlich aufhören soll —, sondern eine Leistung fürs Ganze, den Staat sein. Der kraftvolle germanische und noch speziell deutsche Individualismus und das Freiheitsstreben wird von Pland in jeder Weise berücksichtigt, nicht bloß hier, sondern auch wo es sich um die nicht zentralistische Ordnung der deutschen Staaten und Stämme innerhalb des Reichs handelt, auf deren Vorzüge einst schon Justus Möser die Blicke gelenkt hat. Das mit der Natur geeinigte religiöse und sittliche Bewußtsein wird es aber mit sich bringen, daß der Einzelne ganz anders, als es in der bisherigen „Erwerbsgesellschaft“ geschieht und möglich ist, seine Arbeit schon als einen Dienst fürs Ganze betrachtet, als

*) Auf die Arbeiten von Gubitz, Hirzel und Amfrib ist in dem vorliegenden Buche verwiesen; zu Pland's Realismus vgl. Max Diez, Die realistische Philosophie R. Chr. Pland's in der „Zeitschrift für Philosophie und philosophische Kritik“ von Krohn und Faldenberg, Neue Folge, Beigabeheft des 89. Bandes, 1886, Seite 93 f. Zu seiner Ethik Ferd. Jakob Schmidt, Das Lebensideal Karl Chr. Pland's in den „Philosophischen Vorträgen“, herausgegeben von der Philosophischen Gesellschaft zu Berlin, III. Folge, 5. Heft, 1896. Zur Religionsphilosophie H. Baumeister, Die Behandlung der Offenbarung bei R. Pland, 1886. Dann Otto Pfeleiderer in seiner „Religionsphilosophie auf geschichtlicher Grundlage.“ Von den Historikern der Philosophie schweigt merkwürdigerweise Windelband ganz von R. Chr. Pland; sollte er ihm vollständig entgangen sein?

etwas, das dem Ganzen zulieb und zunutze sein soll. Aber über diese bloße Auffassung und Beurteilung der Arbeit hinaus soll die Arbeit des Einzelnen auch faktisch, in ihrer Betriebsform, ohne aufzuhören, privates Unternehmen zu sein, ein Dienst fürs Ganze werden kraft der Bindung der Privattätigkeit durch das Ganze, d. h. nun durch den engen Anschluß, den der Einzelne an den Kreis zu nehmen hat, der ihn zunächst umgibt, an seine Berufsgenossenschaft. Die Aufgabe der organisierten Berufsgenossenschaft ist es, die Tätigkeit der sämtlichen ihr angehörenden Glieder zu überschauen, zu leiten, zu fördern und zu stützen — nicht in zünftig örtlichem, sondern in großem nationalem Rahmen. Durch diese Beziehung aufs Ganze, zunächst vermöge dieses Anschlusses an die Berufsgemeinschaft, wird vor allem schon die technische Ausbildung vervollkommenet, die Übersicht über die Leistungen, über Angebot und Nachfrage usw. innerhalb des jeweiligen Berufszweigs erleichtert, eben damit nicht nur die Möglichkeit des Erwerbs gesteigert, sondern auch die gesamte Tätigkeit und Stellung, Denkweise und Auffassung des Einzelnen innerlich gehoben, die Hervorbringung selbst zum Schönen geadelt. Bei dem Bilde, das unser Philosoph von dem planvollen Zusammenwirken der innerhalb der durch die Zweckmäßigkeit gezogenen Grenzen selbständigen und freien Berufsgenossen betrifft, werden wir lebhaft an Schillers Glockenlied gemahnt:

Tausend fleißige Hände regen,
Helfen sich in munterm Bund,
Und in feurigem Bewegen
Werden alle Kräfte kund.
Meister rührt sich und Geselle
In der Freiheit heiligem Schuß,
Jeder freut sich seiner Stelle,
Bietet dem Verächter Truß.

Die sich aus den frei zusammentretenden Berufsgenossen bildenden Berufsgenossenschaften stellen dann zugleich die Wahlkörper dar, aus denen für die Volksvertretung die Abgeordneten hervorgehn. Denn nicht aus „bloßen Bürgern,“ sondern aus den Repräsentanten der verschiedenen Berufsgruppen soll das Parlament bestehn, wenigstens in einer seiner Kammern, neben die sich als konservatives Gegengewicht auch noch eine andre, Gemeinde, Bezirk, Provinz u. dgl. und ihre partikuläre Eigentümlichkeit vertretende stellen mag. Während unser Staat noch zusammengesetzt ist aus der bevormundenden Bureaukratie und den rein egoistisch erwerbenden Einzelsexistenzen, die freilich dieser Bevormundung sehr bedürftig seien, soll der Staat nach dem Planchschen Ideal nichts andres sein als die Zusammenfassung der sich selbst verwaltenden einzelnen Berufskörper. Und entsprechend würde an die Stelle des Dualismus des auch wieder bureaukratisch angehauchten heutigen Parlaments einerseits und der von diesem durch eine Kluft getrennten Wähler- und Bürgerschaft andererseits die lebendige Wechselwirkung zwischen den Berufskörpern mit ihren Angehörigen und dem Parlament, mit dem sie organisch verbunden sind, treten müssen.

Diese und ähnliche Ideen sind ja zum Beispiel auch von Schäffle geteilt worden, und manche Regierungen haben schon versucht, sie ins Leben einzuführen.

führen. So sollen, wenn die neu geplante und von der Kommission des Landtags schon geprüfte Verfassung in Württemberg zustande kommt, Vertreter der Landwirtschaft, der Industrie, des Handels und des Handwerks in die Erste Kammer einrücken. Gegen eine umfassendere und folgerichtiger Verwendung des Blanckschen Prinzips haben sich aber noch immer alle Parteien ohne Ausnahme gewandt und gesperrt, und es gilt als große politische Kezerei, wenn man als Glied auch einer nationalen Partei mit solchen Blanckschen Ideen sympathisiert. Begreiflich, denn die Herrschaft der Parteien steht auf dem Spiel. Was wäre aber heutzutage mehr zu wünschen als ein Zurücktreten des Parteifanatismus und der Tyrannei der Parteien, eine Kräftigung wahrhaft sachlicher, wirtschaftlicher und geistiger Interessen und ihres Einflusses? Ja wenn wir auf die heutige verzweifelte Lage gerade des deutschen Parlamentarismus schauen, wo, bis auf erfreuliche Ausnahme, die Regierung nur noch vorwärts zu kommen meint durch Konzession um Konzession, Artigkeit und Nachgiebigkeit gegen schwarze und rote Internationale, die nicht begreifen wollen, daß wir Recht und Pflicht haben, vor allem uns als Deutsche zu fühlen und zu gebaren — ich sage, wenn wir auf das Parlament, den Reichstag und die Landtage, schauen, wenn wir genau wissen, daß das allgemeine Wahlrecht bleiben muß, auf die Gefahr hin, daß „Mehrheit der Unsinne“ ist und „Verstand ist stets bei wenigen nur gewesen,“ wie sollen wir da die Entwicklung uns anders denken als so, daß das allgemeine Wahlrecht der „bloßen Bürger“ umgeschmiedet wird in das der Berufsgenossen, die dann nicht politische Redner, sondern die tüchtigsten Leute aus jedem Fach in das Parlament senden werden, sodaß es nicht reiner Zufall ist, wenn sich für jeden vorliegenden Fall und Stoff der Beratung ein Sachverständiger im Parlament findet. Die Zeit wird es ausweisen, ob Blanck schon vor fünfzig Jahren hier nicht richtiger gesehen hat als so mancher, der ihn für einen utopistischen Träumer gehalten hat; gottlob teilt er das letzte Los mit so manchem Schwaben, dem inzwischen da und dort, in Reutlingen und in Heilbronn, ein Denkmal des Dankes errichtet worden ist.

Die ganze politische Bewegung der Gegenwart weist auch schon auf dieses Ziel hin. Der Bauernbund vertritt den Grundbesitz und die Landwirtschaft, der Liberalismus das Kapital und die Arbeitgeber, die Sozialdemokratie im ganzen die Tausende von Arbeitnehmern, die Konservativen die Ansprüche des Adels und auch die evangelische Kirche, das Zentrum die römische Kirche. Es handelte sich nur darum, daß der noch wild und ungerichtet dahinbrausende Strom der Interessenvertretung in ein geordnetes und gemeinsames Bett gelenkt würde, sodaß er nicht zerstört, sondern nützt und fördert. Bis es so weit kommt, und bis sich die Nation und schließlich die Nationen, statt sich im Interessenkampf zu zerfleischen, in solchen heilsamern Bemühungen, jedes an seinem Teil dem Ganzen dienend, einen werden, mag freilich noch manches Jahr vergehen, wird erst noch manche bittere Erfahrung gemacht werden müssen. Es gilt aber auch auf politischem Gebiet: „Tote Gruppen sind wir, wenn wir hassen, Götter, wenn wir liebend uns umfassen.“ Ist man einmal am Ziel, so wird, wenn es gut geht, auch des echt schwäbischen Denkers gedacht werden, der vor fünfundzwanzig Jahren vorzeitig den Seinigen und den zahlreichen

Geistesfreunden im Schwabenland, auch ein „Lebenswürdiger,“ durch den Tod entrissen worden ist, und von dem ein schön Teil seines geistigen Gutes in dem hiermit vermeldeten Büchlein für Adel und Volk deutscher Nation zu jedweden Standes Besserung durch Pfarrer Reinhold Pland's treue Mühewaltung dargereicht wird.

Wir wollen aber auch, wie es sich für den Rezensenten gebührt, einiges an der Ausgabe ausstellen. So möchten wir uns keineswegs einverstanden erklären mit der Einräumung des Herausgebers, daß doch auch „Schwerfälligkeit der Schreibweise“ schuld sei an dem literarischen Mißerfolge Pland's. Nicht einen „schwerfälligen,“ sondern großartig monumentalen Stil hat Pland im Großen und im Kleinen; sein Stil ist prägnant, aber wo nötig auch ausführlich, immer voll treffenden Ausdrucks, voll reicher Einbildungskraft und von nirgends versagendem Takt und Geschmac. Überall ein großer Zug in den sich mit mächtigem Schritt vorwärts bewegenden Sätzen. Wer hier zu sehen vermag, dem begegnet in solchem sprachlichen Prachtgewebe, das ihm unter den neuern Philosophen keiner nachweht, die besondre Art dieses glänzenden Geistes.

Aber auch der glänzendste hat seine Schatten. Die konkrete Entwicklung der Dinge in deutschen Landen hat unser Philosoph, der nicht zugleich Staatsmann sein konnte — das ist auch dem großen Plato nicht gelungen —, nicht immer richtig vorausgeschaut und beurteilt. Er wäunte, die rechtliche Neugestaltung müsse der politischen Einigung vorausgehn. Es ist nicht so gekommen, und es konnte auch nicht so kommen. Erst bedurfte es einmal des Rahmens des Reichs; dann konnte an die kühne soziale Gesetzgebung, noch unter Bismarck, gegangen werden; und daran wird sich weiteres schließen. Gegen die praktische Nüchternheit und Nützlichkeit dieser Ara aber scheint uns der Verfasser samt dem Herausgeber mitunter zu gereizt zu reden und insbesondere die militärische Rüstung der Deutschen in der Gegenwart nicht zu verstehen. Jene Schule und Übung in der Nützlichkeit tat und tut dem deutschen Geiste sehr not, so not wie dem Walt bei Jean Paul die Schule, in die ihn sein Vult genommen hat; die nationale und kriegerische energische Zusammenfassung aber, zu der sich die Deutschen aufgerafft haben, ist nicht die Ursache, sondern die Wirkung der immer kriegerischen und nationalistischen Art aller unsrer Nachbarn, die freilich, Franzosen und Engländer vor allem, von Pland trefflich charakterisiert werden. Welchen andern Weg hätte man denn in Deutschland vernünftigerweise betreten können, als den unter Preußens siegreichen Adlern eingeschlagenen? Wie schief ist darum die Beurteilung der Bismarck'schen Politik in dem Merkurartikel vom 24. Mai 1866 ausgefallen! Und auch später scheinen mir Vater und Sohn der ganzen Bedeutung dieser Leistung Bismarck's nicht vollkommen gerecht geworden zu sein und zu werden. Diese in ihrer Weise großartige Entwicklung des seltsam gepaarten Liberalismus und Militarismus in Deutschland ist die unentbehrliche, nicht wegzudenkende Grundlage für noch Größeres. Aber eben weil an diesem des Weisen Auge und Herz hing, so erschien ihm das andre als eine Durchgangsstation, die mindestens nicht rasch genug passiert werden könnte. An etwas fehlte es einigermaßen unserm Philosophen, begreiflich, bei dem wenig günstigen äußern Geschick, an dem, wovon Schiller im

neunten seiner ästhetischen Briefe schreibt: „Nicht jedem, dem dieses Ideal in der Seele glüht, wurde die schöpferische Ruhe und der große geduldige Sinn verliehen. . . . Viel zu ungestüm stürzt sich der göttliche Bildungstrieb oft unmittelbar auf die Gegenwart und auf das handelnde Leben, den formlosen Stoff der moralischen Welt umzubilden. Dringend spricht das Unglück seiner Gattung zu den fühlenden Menschen, dringender ihre Entwürdigung.“ Keineswegs als ob überhaupt diese Worte auf Plandk zuträfen, nur relativ, meinen wir; denn auch er hat es unternommen und sein Leben daran gesetzt, das „Ideal,“ das ihm „in der Seele glühte,“ gewissermaßen „in den verschwiegnen Stein einzudrücken oder in das nüchterne Wort auszugießen und den treuen Händen der Zeit zu vertrauen.“ Möchte sich die Nation im Schillerjahr auch dieses andern Schwaben erinnern! So manches auch bei ihm seinem Jahrhundert angehören mag, er ist es wert, einmal gehört zu werden. So sei denn das jüngste Buch Plandks auch den Lesern der Grenzboten warm empfohlen.

Ulm

Adolf Baumeister



Das neue Griechenland im neuen

Von Karl Dieterich

(Schluß)



er „alte Dimos,“ einer der wenigen überlebenden Zeugen des Freiheitskampfes, übt strenge Kritik an den Schwächen der gegenwärtigen Generation; er geißelt vor allem ihre drei Hauptfehler, den persönlichen Egoismus, den sozialen Indifferentismus und den geistigen Klassizismus. Von ihnen entwirft der Verfasser nicht gerade sehr schmeichelhafte Bilder. So heißt es von dem Egoismus: „Ein jeder jagt seiner Arbeit nach . . . jeder ist sein eigener Mittelpunkt, und dieser ist das »Ich« des Griechen.“ Die persönliche Eitelkeit steht ihm höher als die Sorge für das Gemeinwohl: „Was könnte einer nicht alles leisten, der imstande ist, sich tagelang abzumühen, um unverdauliche Verse zu schmieden, nutzlose Lobreden zu schwingen und nach feilen Bestechungen zu jagen, wenn er sein Ich vergäße und an die elende Nation dächte, die ehrliche Arbeiter mit der Laterne sucht und nicht findet!“ Leider wird dieser Egoismus durch die bestehende Staatsverfassung nur noch genährt; diese wird geradezu bezeichnet als „ein nationaler Honigtuchen, auf dem sich Arbeitscheue und Hungerleider ansetzen wie die Wespen.“ „Um das Gemeinwohl kümmert sich der Grieche nicht: er sorgt für sein Hauswesen und für sein Vermögen; alles andre läßt er durch besoldete Schulmeister besorgen.“ Der Grieche rafft sich nur dann auf, wenn es sich um seine nächsten, augenblicklichen Interessen handelt. „Hält man ihm seine Pflichten gegen die Gemeinde und gegen das Vaterland vor, so erwidert er: Ach, was sind das für Narrheiten! . . . Laß uns lieber dieses Gefuch an den Mufti beenden, damit er uns den Gefallen tut und die Mauer des Nachbarn einreißt, die uns die Fenster verdunkelt!“